

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

82 (20.10.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 20. Oktober 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 82.

Das Jägerhaus.

(Fortsetzung.)

Was Hermann so heiß ersehnte, kam bald. Der Chef des gesammten Corps der Verbündeten an der Niederelbe, der General Wallmoden, beschloß um die Mitte des Septembers gegen den französischen General Pecheur, der mit sieben bis acht tausend Mann auf dem linken Elbufer stand, einen entscheidenden Angriff zu unternehmen.

Rasch wie der Plan entworfen war, ward er ausgeführt. In der Stille der Nacht verließ der General Wallmoden mit einer Truppenmasse von zehn bis zwölf tausend Mann seine Stellung auf dem rechten Elbufer, überschritt den Strom bei dem Städtchen Dömitz und rückte dem französischen General in Eilmärschen entgegen.

Die Compagnie, bei welcher Hermann stand, war eine der ersten im Vordertreffen. Alle brannten vor Begierde, sich mit einem Feinde zu messen, dem sie so lange unthätig gegenüber gestanden hatten.

Der General Pecheur hatte mit seiner Division eine feste Stellung in der Gölzde genommen, einem Walde zwischen den hannoverschen Städten Lüneburg und Dannenberg; namentlich war das Jagdschloß an der Verbindungsstraße der beiden genannten Orte stark besetzt.

Allein gleich der erste Angriff von Seiten der Verbündeten war so wirksam, daß der französische Befehlshaber nach kurzem Widerstande seine Truppen aus dem Walde zurückzog und auf einem Höhenzuge in der Haide, nördlich von der Gölzde, concentrirte.

Um den Feind aus dieser vortheilhaften Stellung zu vertreiben, sandte General Wallmoden starke Abtheilungen vom Walde verdeckt in die rechte und linke Flanke und in den Rücken desselben, und ließ dann unverweilt den Angriff gegen die Fronte beginnen.

Mit jubelndem Hurrah stürmten die schwarzen Lühowschen Husaren den feindlichen Kugeln und Bajonetten entgegen, warfen die Tirailleurs zurück und drangen auf die Infanterie ein, die auf dem Gipfel eines Hügels ein Carré formirt hatte. Siegesmuthig folgten die Lühowschen Jäger ihren Reitern, und rechts und links brachen Preußen und Hannoveraner aus dem Walde hervor und stürzten sich auf die feindlichen Carrés. Der Kampf entbrannte auf allen Seiten mit beispielloser Wuth.

Hermann befand sich im wildesten Schlachtgewühl. Die Trompeten und Hörner dröhnten gellend herein — es war ihm, als ob jeder Ton wie ein Donnerruf der Rache an sein innerstes Herz schlage.

In weiter Ferne sah er die blauen Berge seiner Heimath schimmern, und seitwärts im Thal, am Saum des hohen Fichtenwaldes, lag das stille Jägerhaus mit dem blüthenreichen Garten. Ein grimmiger Schmerz durchzuckte seine Brust, als er das verlorne Paradies seiner Liebe erblickte; — mit doppelter Wuth stürzte er sich auf die Feinde.

Rings um ihn her sanken Kameraden und Freunde tödtlich getroffen zu Boden — er allein blieb unverfehrt. Er rang mit den Feinden Mann gegen Mann, er forderte den Tod heraus — er fand ihn nicht.

Da gewahrte er plötzlich einige Schritte seitwärts einen französischen Dragoneroffizier, der sich wüthend gegen einen preussischen Jäger vertheidigte.

Beim höchsten Gott! das ist der Schurke, der mir meine Johanna geraubt hat! schrie Hermann mit racheblitzenden Augen, lud seine Büchse und eilte dem schon ermatteten Jäger zu Hülfe. Er hatte sich nicht getäuscht — es war derselbe Offizier vom vierten Dragonerregiment den er vor kurzem in Johanna's Armen erblickt hatte.

In unaussprechlicher Erbitterung schlug er die Büchse auf seinen Todfeind an, aber eh' er noch losdrücken konnte, sank dieser schon getroffen vom Pferde. Hermann stürzte hinzu — eine Kanonenkugel hatte dem Offizier die Seite aufgerissen.

Kamerad, sagte der Verwundete mit brechender Stimme, indem er sich mit der letzten Kraft emporrichtete und Hermann einen Ring und eine Brieftasche hinreichte, willst du einem Sterbenden einen großen Dienst leisten, so geh' in das Dorf, dessen rother Thurm dort aus dem Gehölz hervorschaut, und bringe diesen Ring der Frau, die in dem ersten Häuschen wohnt — es ist meine unglückliche Mutter. Sag' ihr, du habest ihren Wilhelm tapfer kämpfend fallen seh'n. Diese Brieftasche gib meinem Vater, dem alten Förster Herold — er wohnt dort unten am Saum des Waldes.

Mit diesen Worten drückte er Hermann wie zum veröhnenden Abschiedsgruß die Hand und sank erschöpft zusammen.

Hermann war kaum seiner Sinne mächtig. Von allen Schrecken der Schlacht umbraust hatte er in seinem Todfeind einen Bruder seiner Johanna gefunden, von dessen Daseyn er nie eine Ahnung gehabt.

Aber hier war keine Zeit, Räthsel zu lösen. Er rief einige Kameraden und trug mit ihrer Hülfe den Verwundeten aus dem Getümmel zu einem der kleinen Bauernhöfe, die unweit des Schlachtfeldes im Thal lagen. Dort übergab er ihn der Obhut eines Bauern und eilte zurück zum Kampfe.

Das Herz klang ihm vor Freude und Entzücken. Es war nicht mehr das bittere Gefühl der Rache, was ihn gegen die Feinde, die verhassten hinterlistigen Zerstörer seines Glückes, trieb — es war die reine heilige Begeisterung wieder, die ihn einst von der Seite der Geliebten fortgerissen hatte.

Als er das Schlachtfeld erreichte, waren die französischen Carrés soeben durchbrochen. Prasselnd schlugen die furchtbaren englischen Brandraketen in die feindlichen Glieder, daß die Bestürzten in wilder Flucht auseinanderstoben. Sie wollten sich nordwärts gegen Lüneburg wenden, aber da funkelten ihnen schon die Bajonette und Säbel der russisch-deutschen Legion entgegen, die sich des Dorfes in ihrem Rücken bemächtigt hatte, und mit Siegesgeschrei vordrang.

Aus allen Thälern, von allen Höhen stürmten die Schaaren der Verbündeten heran. Jeder Versuch, den der französische Befehlshaber machte, die Seinigen zu sammeln und zum Stehen zu bringen, war vergebens — ein panischer Schrecken riß die Fliehenden fort und fort.

Die Niederlage der Franzosen war vollständig. Nur einige Hundert hatten sich gerettet, die übrigen waren gefangen oder lagen todt und verwundet auf der Haide.

Sobald der Sieg entschieden war, eilte Hermann zu Johanna's Bruder. Aber wie er auch horchte und lauschte, um einen Athemzug in der durchbohrten Brust desselben zu entdecken, sein heißester Wunsch blieb unerfüllt, jede Spur des Lebens war entflohn.

Er riß die Briefftasche auf und ersah aus verschiedenen Papieren, daß der Gefallene ein Sohn der ersten Frau des alten Herold sei, dieser sich aber stets hartnäckig geweigert habe, denselben anzuerkennen.

Ferner fand sich ein Schreiben eines französischen Offiziers aus Straßburg, welches, vom 14. Oktober 1806 datirt, an den Förster Herold gerichtet war und folgendermaßen lautete:

Mein Herr!

In den wenigen Stunden, die ich noch zu leben habe, muß ich mein Herz von einer Schuld entlasten, die mich jahrelang gequält hat. Ihre Marie ist Ihnen stets treu gewesen; alle Beweise, die ich Ihnen vor zwanzig Jahren in Straßburg gab, um meine falsche Anklage zu begründen, waren erdichtet.

Sie werden sich vielleicht noch der Abendgesellschaft im Garten des Herrn Belmont erinnern — dort sah ich Ihre Frau zuerst und faßte eine glühende Liebe für sie. Zu meinem grimmigsten Aerger bemerkte ich, daß der Obrist meines Regiments eine gleiche Leidenschaft für Ihre Marie hegte wie ich. Ich war, wie Sie wissen, damals Lieutenant, und ein Lieutenant darf sich natürlicherweise nicht herausnehmen, seinen Obristen ausstechen zu wollen. War dieser Mensch mir schon früher in tiefster Seele verhaßt gewesen, so haßt ich ihn nun zehnfach, da ich einen Nebenbuhler in ihm erblickte.

Einigen Trost gewährte es mir, daß Ihre Frau, so oft sie späterhin mit dem Obristen zusammentraf, sich seinen Bewerbungen zu entziehen suchte, mich aber mit derselben natürlichen Offenherzigkeit und ungezwungenen Freimüthigkeit behandelte wie sonst. Dies gab mir den Muth, ihr eines Tages meine Liebe zu gestehen. Die höhnische, verletzende Zurückweisung, die mir zu Theil ward, erbitterte mich unbeschreiblich, noch mehr aber die Wahrnehmung, daß Ihre Frau von der Zeit an mehr wie sonst mit dem Obristen sprach und fröhlich mit ihm scherzte und lachte. Also er ist doch der Begünstigte, dachte ich mit Ingrimme und legte mich auf die Lauer, um die Bestätigung meines Verdachtes zu erhalten.

Allein meine Bemühung war vergebens, kein Laut ging aus dem Munde Ihrer Frau, was nicht die ganze Welt hätte hören können. Trotzdem gelang es mir, Sie argwöhnisch zu machen, und in Ihrem Argwohn verfaßten Sie, die Beweise, die ich Ihnen von der Untreue Ihrer Marie unter dem Schein der Freundschaft vorlegte, zu präsen: — sie waren, wie gesagt, sämmtlich erdichtet.

Ihre Trennung von Marie blieb mir nicht unbekannt. So lange der erste Groß noch in meiner Seele lebte, freute ich mich über meine That — aber nur zu bald stellte sich die bitterste Reue ein. Ich beschloß nach Deutschland zu reisen und Ihnen Alles zu entdecken; die ausbrechende Revolution und die darauf folgenden Kriege vereitelten jedoch mein Vorhaben.

In der heutigen Schlacht bei Jena bin ich so schwer verwundet worden, daß ich in stündlicher Erwartung des Todes meine letzten Kräfte zusammengerafft habe, um Ihnen Obiges mitzutheilen. Machen Sie gut, was noch gut

zu machen ist, und verzeihen Sie mir mein strafbares Verbrechen — es ist das letzte Flehen eines Sterbenden.

Robert Bernardier, aus Straßburg.

(Schluß folgt.)

Ueber die gefährlichen Folgen des Schnürens.

(Fortsetzung.)

Was würden Sie dazu sagen, verehrte Frau, wenn Ihnen in vollem Ernst zugemüthet würde, Sie sollten einen Ihrer Arme Tag für Tag fest zusammenschnüren? Es könnte Ihnen hundertmal wiederholt werden, je dünner der Arm, desto schöner sei er, Sie würden sich demungeachtet nie zu einer so unsinnigen Folter verstehen und dies mit vollem Rechte. Denn ganz abgesehen von dem Schmerze, würde der eingezwängte Theil nach und nach abmagern, der freie Blutumlauf hörte auf, die saft- und kraftlos gewordenen Muskeln würden gelähmt, und das ganze Glied verlore die beiden Hauptmerkmale alles gesunden Lebens, Kraft und Schönheit. Brauche ich Ihnen jetzt noch zu beweisen, daß das Einschnüren des Körpertheils, der die zartesten und für die Gesundheit allerwichtigsten Organe umschließt, noch nachtheiligere Folgen haben muß? Die so zusammengepreßten, gequetschten und zu einem Haufen eingeengten Organe verlieren nothwendig den Umfang und die freie Bewegung, die zu ihrer Thätigkeit und Kraft nöthig sind. Dazu kommt, daß der Druck nicht bloß auf einen einzelnen isolirten Körpertheil wirkt, sondern eine bedeutende und gerade diejenige Fläche umspannt, wo sich die Quelle unseres Lebens befindet. Nehmen Sie ein großes Corset, messen Sie dessen Höhe und Umfang und vergleichen Sie es, wenn es bis zu dem Grade zusammengezogen ist, den die Mode vorschreibt und der Schmerz zuläßt, mit dem natürlichen Körperumfang der Person, so werden Sie sich über die Tiefe des Drucks entsetzen. Berechnen Sie sodann die Oberfläche des Corsets und vergleichen Sie dieselbe mit den entsprechenden Körpertheilen, so werden Sie sehen, wie viel Muskeln gedrückt, wie viel Blutgefäße in ihrer Thätigkeit gehemmt, wie viel innere Theile ihrer natürlichen Lage entrückt werden u. s. w.; und nun sagen Sie mir, ob das nicht heißt, Frevel mit seiner Gesundheit treiben? sagen Sie mir, ob das nicht heißt, mit lachendem Gesichte täglich an der Zerrüttung seines Körpers arbeiten und sich sein Grab graben? Deshalb hatten wir vollkommen Ursache, bitter über Frau von B^o zu lachen, die, wie Sie sich erinnern werden, einst äusserte, wenn sie ihr Corset ablege, so schmeichle sie sich, ihre Zeit im Fegfeuer durchgemacht zu haben.

Niemand würde glauben, daß das schwächere Geschlecht fähig wäre, solchen Schmerz auszuhalten, wenn man sich nicht täglich durch den Augenschein davon überzeugen könnte. Wie sollte man meinen, ist es möglich, daß ein so zarter und deshalb um so empfindlicherer Körper so heftige und so unablässige Höllenqualen aushält? Aber der augenblickliche Schmerz ist noch das Kleinste, denn Gewohnheit und Gefallsucht stumpfen gegen ihn ab; aber andere und schlimmere Uebel sind die natürlichen und nothwendigen Folgen davon; denn es liegt auf der Hand, daß sich der Körper in seinen Organen und Funktionen nicht ungestraft mishandeln läßt. Je verwegener und eigensinniger der Mensch sich an der Natur versündigt, desto strenger rächt diese sich an ihm. Dies ist eine Thatsache, welche täglich die Erfahrung lehrt.

Alles Leben entwickelt sich von Innen nach Außen, vom Centrum aus nach dem Umfange hin; das Corset dagegen dreht diesen Gang der Schöpfung um, es wirkt von Außen nach Innen, vom Umfange auf das Centrum, indem es den

Kreis der Lebensexpansion mehr und mehr verengt und so die Gesundheit in ihrer Wurzel angreift.

Aber was hilft alle Vernunft, alle Erfahrung den Frauenzimmern, die sich nicht blos davon überzeugt halten, daß das Corset nicht nur nicht schädlich, sondern sogar nützlich sei? Es ist ja bekannt, daß dem Schnürleib eine Unsumme von wunderbaren Wundern zugeschrieben wird, es unterstützt die Taille, gibt dem ganzen Körper mehr Haltung, verleiht den Bewegungen größere Anmuth u. s. w. Die Aufzählung solcher und ähnlicher Vorzüge des Corsets nimmt bei den Schnürleibheroinnen kein Ende, während die Nachteile selten zur Sprache kommen oder den Uneingeweihten gegenüber geradezu abgeleugnet werden. Noch mehr! Sind die Körperformen unschön oder fehlerhaft, das Corset gleicht Alles aus, ja es karirt sogar krummes Rückgrad und hohe Brust! „Sie wird schief!“ kaum ist dies Schreckenswort mit oder ohne Grund über ein junges Mädchen ausgesprochen, so rücken alle möglichen Arten und Unarten von Schnürleibern ein, um mit Hülfe oder vielmehr zum Vortheile der erfinderischen Industrie dem Uebel zu steuern oder es wenigstens zu verstecken. Die verblendeten Mütter sehen nicht ein, daß sie schlimm nur schlimmer machen und statt das Uebel zu heben, es in seinen Fortschritten befördern und steigern, da sie die Gliedmaßen, deren Schwäche an Allem Schuld, jetzt durch Druck noch mehr schwächen. Doch ob auch das Allerärge eintritt, das Corset deckt es mit dem Mantel der christlichen Liebe zu, kein Auge sieht das Uebel, es bleibt verborgen, bis es unter undenkbar Qualen endlich zum — öffentlichen Geheimnisse wird.

Wie der Mensch nicht gern ein Unrecht eingesteht, so gibt er auch nicht gern eine Versündigung an der Natur zu. Wird z. B. eine junge Dame gefragt, ob sie nicht zu fest geschnürt sei, so würde sie es nie einräumen und stände ihr der Schmerz auf dem Gesichte in deutlichen Zügen zu lesen. Wie der Spartanerjüngling oder der nordamerikanische Wilde lächelnd die übermenschlichen Foltern erduldet, so betrachtet es die Modesklavin für Ehrensache, über das Corset keine Miene zu verziehen.

Aber selbst wenn Sie die Nachteile des Schnürens zugestehen, so werden Sie sich dennoch nicht leicht zur offenen Aufsehung gegen die herrschende Mode entschließen, sondern fragen, ob es denn keine Form des Corsets gebe, die minder gefährlich sei, als die andere? Freilich wird die Wirkung zum Theil durch Form und Größe verändert und je stärker geformt, steifer, unelastischer das Corset, desto nachtheiliger ist es. Namentlich sind die sogenannten corsets-cuirasses höchst verwerflich, eben so steigern die entournures, die manche Frauen ehemals so eng trugen, damit das Blut nach dem Kopfe stiege und die Wangen röthe, wesentlich die Gefahr; aber billigen kann der Arzt keine einzige Art, weil das Prinzip bei allen dasselbe bleibt. Denn ein Corset, welches genau zum Körper paßt, ihn weder zu sehr beengt noch der Ausdehnung desselben hinderlich wird, dieses Mustercorset wird von Speculanten häufig zwar angepriesen, aber es ist der Stein der Weisen, der nie gefunden wurde, und noch gefunden werden wird. Der sicherste Beweis für das Lästige des Corsets ist, daß fort und fort an der Verfertigung verändert wird und jede neue Erfindung auf diesem Gebiete vorübergehend Glück macht, bis man sich wieder und wieder überzeugt, daß die neue Spielart wenig anders als die andere ist. So hat man mit allen möglichen Stoffen Proben angestellt und sogar Kautschukcorsets verfertigt; man hat sie leichter und lustiger gemacht und ihnen nachgerühmt, sie verengten und erweiterten sich beinahe von selbst. — Alles umsonst, das Problem, ein Corset ohne nachtheilige Folgen existirt nur in den Modejournalen und Anpreisungen der

Corsetmacher. Sollte die Maschine nicht nachtheilig einwirken, so müßte sie den Körper in keiner Weise beengen, aber dann wäre sie ja völlig nutzlos, oder sie beengt und dann ist das alte Uebel wieder da. Aus diesem Dilemma kommen die Schnürleiber nicht heraus und deshalb kann ich als Arzt diese tückischen Modewerkzeuge, die so viel Unheil anstiften, nie ohne Grauen betrachten. Unlängst noch hatte ich eine Patientin, welche des Corsets vielleicht mehr als manche Andere bedurfte und ein wahres kleines Wunder an Eleganz und Schmiegsamkeit trug, aber trotz alledem mußte sie demselben entsagen, weil ihr Leben auf dem Spiele stand. Uebrigens haben die Schnürleiber auch nicht einmal den Werth, daß sie den Kennerblick täuschen; im Gegentheil entsteht der sehr naheliegende Verdacht, daß die Dame, welche auf dies Truginstrument besondere Sorgfalt verwendet, wohl ganz besondere Ursache dazu haben müsse.

(Schluß folgt.)

Ein Wort zur Zeit.

Wie lange werden noch die Spielbanken, diese privilegierten Plünderungshöhlen, fortbestehen? Seit vielen und vielen Jahren hat sich die allgemeine Stimme dagegen ausgesprochen, würdige Volksvertreter haben das Unheilvolle solcher Institute mit Wärme und aller Offenheit geschildert, und die betreffenden Regierungen haben auch die baldige Auflösung dieser unmoralischen und verderblichen Etablissements zugesichert.

Leider gingen bis zur Stunde diese Versprechungen nicht in Erfüllung und täglich werden in dieser bedrängten Zeit hunderte und hunderte von Familien, — Angesichts der hohen Reichsversammlung in Frankfurt, — in unsägliches Elend gestürzt, in tiefste Betrübniß versetzt.

Von jeher war es ein Schandfleck für Deutschland, daß einzelne Regierungen aus niederer Habsucht solche Institute privilegierten, aber in gegenwärtiger Zeit, wo derlei Privilegien unmöglich geworden, wo ein großartiger Geist die Gauen unseres herrlichen Vaterlandes so mächtig durchzieht, wo ein edler Aufschwung die Oberhand über alles Niedre errungen hat, wo die biedern Vertreter des deutschen souveränen Volkes bemüht sind, Willkürlichkeiten der Regierungen, ungerechte Lasten oder unwürdige Bedrückungen u. s. nicht länger zu dulden, in solcher gesegneten Zeit ist sicherlich der günstigste Moment, um einen Bannfluch über alle Spielhöhlen des freien Deutschlands zu schleudern, damit dem Treiben und Wirken solch verabscheuungswürdiger Institute mit einemmal ein Ende gemacht werde.

Definition des Wortes Regieren.

(Von Hermann Walden.)

Regieren ist der Gegensatz der Arithmetik, denn diese betrachtet das Addiren als etwas Positives, das Subtrahiren aber als negativ. Wer jedoch das Regieren kennt, wird wissen, daß Subtrahiren hierbei als positiv, Addiren aber als negativ angesehen wird.

Regieren ist daher auch ein falsches Rechenexempel, in welchem die Majorität von der Minorität verschlungen wird, denn Manche stellen den Satz auf, daß 1 mehr ist als 1,000,000, und erklären Fünf für eine gerade Zahl, wie das durch Fünf entstandene Gleichgewicht Europa's beweisen kann.

Regieren ist: das Eldorado der Bierigen, das Fegfeuer der Fürsten, und die Hölle der Unterthänigen — Ehemänner. —

Regieren ist: die Kunst der Frauen, die Lehre der Herrscher und das Handwerk der Minister.

Regieren ist: die Pflicht der Klugen, die Wahl der Herrschsüchtigen, und das Erbrecht der Glücklichen.

Regieren ist: die Macht der Gewalt, welche die Gewalt macht.

Regieren heißt: durch Wort oder That Thaten und Worte lenken.

Regieren heißt: der Gegensatz jeder Regel, denn Regeln beherrschen die Welt, die Regierungen aber regieren die Regeln.

Regieren ist: eine ewige Verwechslung von „Sollen“ und „Wollen.“ Die Regierenden wollen **nur** daß die Regierten sollen, und die Regierten wollen **auch** daß die Regierenden sollten.

Regieren ist: die Ursache des „Wünschen“ die Quelle des Müßens, die Folge des Indifferentismus, und das Anführen der Naturgesetze.

Aufgelesenes.

Das Hängen ist der schlechteste Gebrauch, den man von einem Menschen machen kann. (Bulwer.)

Der blinde Zufall scheint mir eines höheren Titels gar nicht unwerth zu seyn, wenn er so Viele trotz seiner Blindheit ertappt, die sich vor Gott und Menschen nicht fürchten. (Lichtenberg.)

Das Verdorren des Immergrüns unserer Gefühle findet man nur bei Philosophen und Philistern. (Hamann.)

Es liegt nicht am schönen, sondern am starken Geschlecht, wenn die Weiber im Hause zu viel regieren. (Hippel.)

Die größten Menschen hängen immer mit ihrem Jahrhundert durch eine Schwachheit zusammen. (Goethe.)

Wäre Lessing verheirathet gewesen, er hätte das Wort: daß kein Mensch müssen müsse, nicht gesagt. (A. Weill.)

Alle Philosophen finden eigentlich dasselbe und unterscheiden sich bloß in Nebensarten. (Rahel.)

Miscellen.

× Revolutionen gehören der Geschichte an und sind, wie alles Geschehene, geschichtlich aufzufassen. Sie sind Wirkungen von Ursachen, welche in dem Gange, in den Verhältnissen des Lebens lagen, und werden Ursachen von Wirkungen in demselben Leben. Unser Abscheu wird nichts besser, nichts ändern: er ist unnütz, eitel, albern. Wem daher das Leben der Menschen nicht überhaupt gleichgültig, und wer im Besonderen ein Urtheil über Revolutionen haben will, der muß sie zu verstehen, zu erklären und zu begreifen trachten. Er muß die Ursachen erforschen, die Veranlassung untersuchen, den Gang beobachten, die Resultate erwägen. Daraus mag denn auch klar werden, auf welche Weise Revolutionen für die Zukunft zu vermeiden oder zu verhüten sind. Ein schnödes Verwerfen hingegen, mag es vornehm seyn oder roh, ein unmännliches Klagen, verführt nur, jenes zu verstockter Verachtung, dieses zu feigem Ingrimme, und bereitet neue Revolutionen vor. Die Hoffnung vollends, daß Gott gegen Revolutionen helfen werde, ist eine Sünde gegen Gott, unter dessen heiliger Wahrung über das menschliche Leben ja doch auch die Revolutionen stattfinden. (Heinrich Luden.)

× Der Glaube an Wunder hält sich nur dadurch, daß so viele Menschen das Wunderbarste, was sie besitzen, ihre Vernunft, nicht zu gebrauchen wissen. (C. Niebh.)

× Der Dichter unterscheidet sich in der Weise vom Lügner, daß jener eine Lüge nicht ohne Wahrheit erzählt, dieser keine Wahrheit ohne Lüge erzählen kann. (Rahel.)

× Ein ängstliches Bemühen, meine Pflicht zu thun, hat mich in dreißig Jahren nicht so weit gebracht, als ein prächtiges Kleid in vierundzwanzig Stunden. (Rabener.)

Maritätenkästlein.

○ Ein ungenannter, aber bekannter Bühler parodirte oder profanirte vielmehr in einem Gräber Blatte Arndts schönes Gedicht also:

„Wo ist des Zopses Vaterland?

Es ist der Kärntner Land!“

Dieser lächerliche Ausfall veranlaßte zur Entstehung folgenden Epigramms:

Apologie der Zöpfe.

Auf seiner Reise durch die Welt

Kam ein moderner Freiheitsheld

In manche Stadt, wo alte Sitte

Noch herrschte in der Bürger Mitte,

Und Treue noch als Tugend galt,

Und Niemand auf den Fürsten schalt,

Da rief der Held entrüstet aus:

„Bei Euch zu leben ist ein Graus,

Wohl seid Ihr armsel'ge Tröpfe

Und habt noch lange, lange Zöpfe.“

„Das mag wohl seyn, versetzt ein Krieger,

Doch Du bist ohne Zopf nicht klüger,

Denn um zu tragen einen Zopf,

Muß man erst haben einen — Kopf.“

Nun sagt, wer ist ein größ'rer Tropf,

Ein Mann mit oder ohne Zopf?

Wo ist der Tröpfe Vaterland?

In jedem Land' und jedem Stand.

○ Aus Oesterreich erfahren wir folgende hübsche Anekdote: Die Herren Demokraten wollen dem Kaiser das Prädicat „WR“ nicht mehr zugestehen. Und warum scheint ihnen dies so gefährlich und bedenklich? Weil das Wörtchen gerade die Anfangsbuchstaben der ominösen Namen „Windischgrätz“, „Jellachich“ und „Radetzky“ enthält!

○ Am englischen Hofe gibt es noch einen besonderen Rattensänger, der zum Hofstaate gehört, jährlich 82 Pfund St. bezieht und einen Rock mit goldenen Vorten trägt, worin Mäuse gewirkt sind.

○ Ein Mädchen schloß den Brief an ihren Bräutigam mit den Worten: „Es grüßt Dich im Geiste Deine Dich liebende konstitutionelle Braut.“

○ Bürgerwehrsabordination. „Warum präsentiren Sie nicht?“ „Weil es gegen meine Ueberzeugung ist!“

Charade.

Meine beiden Ersten haben das mit manchem Schriftsteller gemein, daß sie über ihre Leistungen ein gewaltiges Geschrei machen; doch lassen sich diese in Fleisch und Blut verwandeln, was mit den Erzeugnissen gedachter Schriftsteller nicht der Fall ist. Meine beiden Letzten sind gentacht, uns vor Fehlritten zu bewahren; doch wenn sie ein hübsches Mädchen besitzt, verleiten sie leiter dazu. Mein Ganzes, obgleich die beiden Letzten helles Licht strahlen, ist stockblind, und wer es hat, geht nicht auf Rosen.

Auflösung der Charade in Nr. 81:

Oleander.